



„Das Gedenken an die verstorbenen Mitbrüder vereint in der Liebe, die nicht stirbt (1 Kor 13,8), diejenigen, die noch auf der Pilgerschaft sind mit jenen, die bereits in Christus ruhen.“

Regel 122

**Konsistorialrat
P. JOHANN MANDL SDB
1895–1982
ZUM GEDÄCHTNIS**

Liebe Mitbrüder!

Liebe Freunde von P. Mandl!

In den Satzungen der Salesianer heißt es: „Wenn ein Mitbruder stirbt, verfasse der Direktor umgehend einen Totenbrief und sende ihn an alle interessierten Gemeinschaften.“ Durch den „Totenbrief“ soll erleichtert werden, wozu die oben zitierte Regel der Salesianer anregt.

Eine wertvolle Quelle zum Totenbrief von P. Mandl ist ein von ihm selbst anlässlich seines vierzigjährigen Priesterjubiläums verfaßter Lebenslauf. Die Teile, die daraus entnommen sind, stehen in Ichform und unter Anführungszeichen. Möge dieser Brief nebenstehendem Foto, auf dem uns P. Mandl väterlich gütig, natürlich und offen, freundlich und ein wenig schalkhaft begegnet, noch etwas Farbe verleihen und unsere lebendige Verbundenheit mit dem uns teuren Verstorbenen festigen.

SEIN LANGER WEG ZUM PRIESTERTUM

Drei Buben hatte der Kleinlandwirt Johann Mandl in Neusiedl a. d. Zaya. Alle drei lernten gut. Das Entlassungszeugnis der Volksschule für den Ältesten, Johann, ist mit 9. November 1909 ausgestellt. Er hat in der dreiklassigen Volksschule in Neusiedl a. d. Zaya mit der 3. Klasse, 2. Abteilung, seine Schulpflicht erfüllt. Mit Ausnahme von Schreiben, Zeichnen und Turnen gibt es nur Sehr gut. Es ist verständlich, daß der Ortspfarrer auf die Idee kam, Johann nach Hollabrunn in das kleine Seminar zu schicken, zudem alle

drei Buben tief christlich erzogen wurden und eifrige Ministranten waren. Wieso es dann mit dem kleinen Seminar nichts wurde, lesen wir im Lebenslauf: „Die Frage brachte die guten Eltern in schwere Verlegenheit. Ich selbst wäre mit Freuden gegangen und auch meine Eltern hätten keinen schöneren Wunsch gehabt, als einst eines ihrer Kinder am Altar zu sehen. Durfte aber der Vater, der Kleinhäusler, dem gerade der Hagel die ganze Weinernte vernichtet hatte, es wagen, einen Sohn studieren zu lassen? Von den Ratgebern rieten die meisten ab. Als ich nun hörte, daß man es dem Vater als fast unmöglich vorstellte, mich zu einem so langjährigen Studium zu schicken, wollte ich die Sache nicht erschweren und sagte, daß ich doch lieber Schlosser werden möchte, wie es der Onkel haben wollte.“

Johann kam nach der Volksschule zum Schlossermeister Holzer nach Zistersdorf in die Lehre. Nach der Lehrzeit machte er dort noch eineinhalb Gesellenjahre. Der Wunsch, Priester zu werden, war immer noch lebendig. Er schreibt: „Im Herzen meldete sich immer wieder die Sehnsucht nach dem Priesterstand. Es war kein Wunsch wie andere Wünsche, die, wenn sie unerfüllbar sind, vergehen, sondern er wuchs mit mir. Mir kam der Gedanke, daß ich vielleicht in einem Ordenshaus studieren könne. Ich schrieb diesen Plan meinen Eltern. Da in meiner Heimat weit und breit kein Kloster war, kannte man diese nur vom Hörensagen und erzählte sich reine Schauer-märchen. Der Brief brachte in meiner Familie keine geringe Aufregung. Die gute Mutter kam am nächsten Sonntag zu mir und bat mich unter Tränen, von solchen Gedanken abzulassen. Dies um so mehr, da ich vor meiner Großjährigkeit nie die Erlaubnis zum Klostereintritt bekommen würde. So war auch dieser Plan vernichtet.“

Der Schlossergeselle Johann Mandl hatte in dieser Zeit viel gelesen, auch vom Bäckergesellen Clemens Maria Hofbauer und vom Schustergesellen Adolf Kolping. Er wußte, wie dieser unzählige Male vor der Schwarzen Madonna in der Kupfergasse in Köln gekniet ist und der Gottesmutter seine heiße Sehnsucht nach dem Priestertum geklagt hat. „So ging auch ich in jener Zeit fast täglich nach Arbeitsschluß in die am Abend offene Bründl-kirche der alten Wallfahrtskirche Maria Moos und trug der Gottesmutter meinen Herzenswunsch vor. In diesen Dämmerstunden, die ich vor dem uralten Gnadenbild verbrachte, bekam ich eine ganz unerklärliche Gewißheit, noch Priester zu werden. Doch wie und wo?“

Kurz vor Kriegsausbruch 1914 kam Johann Mandl nach Wien und trat bei der städtischen Straßenbahn in der Hauptwerkstätte Rudolfsheim als Schlosser ein. Als Soldat war Johann Mandl an der Ostfront, zwei Jahre in russischer und ein Jahr in italienischer Kriegsgefangenschaft. Im Herbst 1919 ging er wieder als Betriebsschlosser zur Straßenbahn nach Wien.

Der Wunsch, Priester zu werden, war noch lebendig. Doch, wo er auch fragte: An ein so langes Studium sei in diesem Alter nicht mehr zu denken. Er solle froh sein, daß er in dieser Zeit der Arbeitslosigkeit einen sicheren Posten habe. P. Mandl erzählt: „Viele meiner Kameraden holten sich eine Frau vom Land und heirateten. Ich wollte es nochmals mit dem lieben Herrgott versuchen und stellte ihm gleichsam ein Ultimatum: Willst du mich als Priester in deinem Dienst haben, mußt du mir den Weg zeigen; und zwar in

diesem Monat Mai. Ich bat auch die liebe Gottesmutter in der täglichen Maiandacht. Und mein Vertrauen wurde belohnt. Ein Tagesausflug der Marianischen Kongregation führte uns mit P. Witthof nach Unterwaltersdorf. Ich sagte Direktor Lechermann mein Begehren. Ich solle nur kommen. Doch die finanzielle Frage war ungelöst. Meine Eltern werden kein Verständnis haben, wenn ich einen guten Posten aufgebe. Der Direktor sagte: Der liebe Gott wird wollen, daß Sie Priester werden, denn mit der letzten Post kam ein Brief, in dem eine Familie einen Freiplatz stiftet.“

So kam der nun 25jährige Schlosser Johann Mandl nach Unterwaltersdorf. Nach 12 Jahren saß er wieder auf der Schulbank und war von den vier Jahren des Studiums in Unterwaltersdorf drei Jahre Vorzugsschüler.

Johann Mandl ging 1925 in das Noviziat der Salesianer, machte sein Erzieherpraktikum in München und Wien, maturierte in Wien-Hietzing und studierte Theologie in Turin. Als 37jähriger wurde er am 3. Juli 1932 zum Priester geweiht.

STATIONEN SEINES PRIESTERLICHEN WIRENS

Als Neupriester kam P. Mandl nach Stadlau und wirkte dort 27 Jahre als Religionslehrer und Seelsorger. Schon 1934 wurde er als Hauptschulkatechet pragmatisiert. Seit dem Jahr 1948 war er Religionsinspektor für den 21. und 22. Wiener Gemeindebezirk. Von 1950 bis 1965 war P. Mandl auch Provinzialrat.

1959 wurde P. Mandl zum Direktor von Unterwaltersdorf ernannt. In seine Amtszeit fiel der damals in allen Kleinen Seminaren und Internaten notwendige Übergang von der eher engen, bewahrenden Form zu einer größeren Freiheit. Direktor Mandl stand dieser Öffnung sehr positiv gegenüber. Während seiner Amtszeit in Unterwaltersdorf war auch eine reiche Bautätigkeit. Zum Abschluß seines Direktorates feierte er seinen 70. Geburtstag und wurde zum Erzbischöflichen Konsistorialrat ernannt.

1965 kam P. Mandl in das Salesianum, Wien 3, Hagenmüllergasse. Er hatte keine bestimmte Verantwortung zu tragen, half aber überall, wo man ihn brauchte. Das war lange Jahre die Feier der heiligen Messe bei den Schwestern in der Apostelgasse. Er hat in den ersten Jahren in Wien auch viel Beichte gehört, Einkehrtage und Exerzitien gehalten. Altersbedingt wurden diese Dienste immer weniger.

P. MANDL, WIE WIR IHN KANNTE

Seine Verbundenheit mit der Heimatgemeinde Neusiedl a. d. Zaya blieb eine tiefe und lebendige. Jedes Jahr übernahm er die Urlaubsvertretung für seinen Heimatpfarrer; P. Mandl hat sich immer gefreut, sooft er nach Neusiedl kam.

Er nahm auch sehr Anteil am Leben seiner Angehörigen und Verwandten. Im Religionsunterricht war er einfach, anschaulich, lebendig; er war ein guter Erzähler. Als Inspektor hatte er viel Verständnis für seine Kollegen, konnte aber sehr eindringlich zurechtweisen, wenn ein Kollege seinen Unterricht nur auf Geschichten aufbaute und die Glaubenswahrheiten vernach-

lässigte. Als Direktor von Unterwaltersdorf hatte P. Mandl besonders Verständnis für die schulischen Schwierigkeiten von Spätberufenen und setzte sich für sie in väterlicher und doch sehr bestimmter Art ein. Mit den ehemaligen Schülern pflegte er gute Kontakte und half ihnen wo er konnte. Als Pensionist im Salesianum liebte er den Kontakt mit den jungen, studierenden Mitbrüdern.

Das Altwerden fiel ihm schwer. Nicht mehr Beichte hören zu können, weil er schwer hörte; nicht mehr schreiben zu können, weil die Hände gefühllos wurden; in den alltäglichen Notwendigkeiten auf andere angewiesen zu sein. „Was soll ich tun für Euch?“, fragte er oft. „Ich bete für Euch.“

P. Mandl betete gerne. Die Marienverehrung hatte er von seiner Mutter und Don Bosco gelernt. Das Gebet vor dem Tabernakel war ihm ein besonderes Anliegen. Wo er hinkam, grüßte er Jesus in der Kirche. Schon Pensionist, schrieb er: „Ich danke Gott und den Obern, daß ich jetzt so viel Gelegenheit habe, im Gebet beim Herrn zu weilen. Da ich in meinem Alter nicht mehr so arbeiten kann, will ich meinen Mitbrüdern durch das Gebet helfen.“

Es gab eine Zeit, da bat P. Mandl Gott nur mehr für die nächsten 14 Tage. Mit etwas Humor sagte er: „Ich bin ja nur ein ‚Mandl‘. Und jetzt kann ich nichts mehr tun. Ich sterbe gerne.“ Er war aber doch gleich verzagt, wenn ihn wo ein Wehwehchen drückte und der Arzt nicht sofort helfen konnte. Diese Ungeduld verwandelte sich in den letzten Lebenswochen im Herz-Jesu-Krankenhaus in große Ergebung. Sein ganzer Rücken war eine offene Wunde. P. Mandl klagte nicht. Ärzte und Schwestern lobten seine Geduld und Bereitschaft. Unserem P. Provinzial sagte er: „Ich opfere alles gerne auf für die Anliegen der Provinz und für gute Priesterberufe.“

P. Mandl war bereit für den Ruf seines Vaters im Himmel. In seinem Lebenslauf sagt er: „Ich hatte und habe noch Schwächen, wie sie ein alter Priester nicht mehr haben soll, stehe aber mit Gott gut und habe keine Angst vor einem plötzlichen Abruf. Ich sehe in Gott nur den liebenden Vater, der meinen guten Willen sieht und bin daher immer bereit.“

Mit P. Mandl ist ein Mensch von uns gegangen, in dessen Leben man die Führung Gottes erkennen kann, eine gütige und väterliche Priestergestalt, ein treuer Sohn Don Boscos, ein großer Beter im Volke Gottes, ein Mensch, einfach und bescheiden, mit einem dankbaren Herzen Gott gegenüber.

Er selbst sagte anlässlich seines vierzigjährigen Priesterjubiläums: „Der Herr hat mir viel gegeben. Wenn ich mein Leben überdenke, muß ich mit dem Dichter sagen: Nie kann, o Herr, ich danken dir genug. Es soll dir danken jeder Atemzug. Es soll dir danken jeder Herzensschlag bis zum letzten Schlag am letzten Tag.“

Allen, die P. Mandl gekannt haben, hat der Herr durch ihn viel gegeben. Danken wir dem Herrn!

P. Anton Birklbauer, SDB
Wien-Salesianum

Daten für den Nekrolog:

P. Johann Mandl, geboren am 1. Juli 1895 in Neusiedl a. d. Zaya, Niederösterreich.
1. Profeß am 15. August 1925 in Enseldorf/Opf. Priesterweihe am 3. Juli 1932 in Turin.
Gestorben am 11. März 1982 in Wien.